

## Rede von Staatsminister a. D. Josef Miller

in Memmingen am 3. Februar 2016 in seiner Funktion als Leiter des „Sachausschusses Land“ des Diözesanrates im Bistum Augsburg

# „Unser Ziel ist der Erhalt und die Weiterentwicklung von sozialen Gemeinden und lebendigen Dörfern“

Dekane Waldmüller und Schieder,  
sehr geehrte Herrn Pfarrer,  
Oberbürgermeister Dr. Holzinger,  
Landrat Weirather, Bürgermeister,  
Vorsitzende Schütz und Dreher,  
Räte aus Kommune und Kirchen,  
Kirchenpfleger,  
meine sehr geehrte Damen und Herren!

Unsere Dörfer und das dörfliche Leben in den Pfarreien haben sich innerhalb von einer Generation stärker verändert als in einem Jahrhundert zuvor und es stehen uns noch gewaltige Veränderungen bevor, die wir noch gar nicht ganz abschätzen können.

Weltweit wohnten oder wohnen auf dem Land bzw. in den Städten 1950 – 70 : 30, 2005 – 50 : 50, 2070 – 30 : 70 (Verhältnis Landbevölkerung zur Stadtbevölkerung).

Von einer Landflucht können wir bei uns nicht sprechen. Aber auch bei uns sind die Gemeinden in der Bevölkerungszusammensetzung heterogener geworden in vielerlei Hinsicht.

In unseren Gottesdiensten geht der Besuch vor allem bei der jüngeren Generation bedenklich zurück. Und trotzdem ist es in unseren Kirchengemeinden bei uns häufig noch besser als anderswo in Deutschland. Ich kenne aber Gebiete, in denen es kaum noch jemanden gibt, der den Kindern lernt die Hände zu falten und ein Gebet zu sprechen. Nicht irgendwo, sondern bei unseren Nachbarn in den neuen Bundesländern, in Regionen mit 80 % der Einwohner ohne Zugehörigkeit zu einer Religion.

Aber auch bei uns in Bayern gibt es inzwischen in den Dörfern getaufte Kinder, die kein Vaterunser mehr über die Lippen bringen. Dass sich die Zeiten ändern, hat sich an Weihnachten ein Bürger aus meinem Landkreis mitgeteilt: „Heuer blieb unsere Pfarrkirche an Heilig Abend dunkel. Erstmals in der Geschichte unserer Kirche mussten wir zur Christmette in den Nachbarort fahren.“

Nach der Kommunalreform vor fast 50 Jahren mit Einheitsgemeinden und Verwaltungsgemeinschaften zieht die Katholische Kirche im Bistum mit Einheitspfarreien und Pfarreigemeinschaften nach.

Früher hatte jede Gemeinde einen Pfarrer, größere auch einen Kaplan. Heute hat ein Pfarrer in einer Pfarreiengemeinschaft fünf und mehr Gemeinden.

Und wie sieht es künftig aus: Im Bistum haben wir 640 Priester, davon 300 im Ruhestand. 150 Priester von den 340 hauptamtlichen Priestern kommen aus dem Ausland. Hinzu kommen noch 150 Ordenspriester. Zudem haben wir nicht nur einen Priestermangel (Nachwuchs pro Jahr ca. 5 Neupriester, heuer ca. 10), sondern auch einen Gläubigermangel.

Ein weiter so wird es nicht geben. Ein „Bei uns ist alles in Ordnung“ reicht da nicht mehr. Mit den Strukturänderungen muss sich auch unser Verhalten ändern. Wenn Ihr wollt, dass Eure Pfarrei lebendig bleibt, dann dürft Ihr Euch nicht auf andere verlassen, dann müsst Ihr selbst handeln.

Diejenigen, die in den Kirchen Verantwortung tragen, stellen sich deshalb zwangsläufig die Fragen: „Wie reagieren wir darauf“ – „Was wollen wir?“ – „Warum behandeln wir das Ganze heute Abend?“. Darauf eine klare Antwort: Unser Ziel ist der Erhalt und die Weiterentwicklung von sozialen Gemeinden und lebendigen Dörfern.

Von den drei wichtigsten Aufgaben der Kirche wie Liturgie und Eucharistie, Glaubensverkündigung und Diakonie bzw. Caritas können wir Kirchenmitglieder im letzten Bereich am meisten beitragen und die Pfarrer am nachhaltigsten unterstützen. In 2000 Jahren des Bestehens unserer christlichen Kirchen spielte die Diakonie immer eine wichtige Rolle und hat große Anerkennung gefunden.

Heinrich Böll hat einmal gesagt: „Ich würde die schlechteste der christlichen Religionen allen anderen Religionen vorziehen, denn nur in ihr ist Platz für Arme, Kranke und Schwache!“

Ich bin überzeugt, dass die katholische Soziallehre mit ihren Prinzipien Personalität, Solidarität und Subsidiarität in unseren Zeiten tiefgreifender Umbrüche neue Aktualität gewinnen wird.

Wir knüpfen daher an, an eine Studie

„Netzwerk Kommune – Kirche – Gesellschaft“

Verein „Soziale Gemeinden im Unterallgäu e.V.“ –

Hans Mayer als Urheber und Thomas Stark, der Verfasser der Studie.

In Zeiten des Umbruchs ist es gut, wissenschaftliche Grundlagen, Fakten und Daten zu haben:

1. was leisten die Kirchen bisher in unseren Kommunen für eine soziale Gemeinde?
2. was müssen wir tun, um Entwicklungen, die wir nicht aufhalten können so zu gestalten, dass die Menschen die damit verbundenen Herausforderungen erfolgreich bestehen können?

Entscheidend für die Zukunft ist, dass wir uns aus unserem christlichen Verständnis heraus den eingangs erwähnten Wandel annehmen und aktiv gestalten. Wer erhalten will muss verändern. Wer nicht mitwirkt, kann zwangsläufig auch nicht mitgestalten.

Auch der Diözesanrat muss bereit sein, neue Wege zu gehen. Mir ist nicht bekannt, dass der Diözesanrat in der Vergangenheit zu Ihnen in die Dekanate gekommen ist. Unsere Vorsitzende Frau Schütz, Herr Stark und ich tun das heute in Memmingen und danach bis auf ein Dekanat in allen anderen Dekanaten der Diözese.

Heute ist es die 5. Veranstaltung von unseren 22 Veranstaltungen. Wir suchen den Schulterschluss mit Ihnen. Man darf nicht von anderen mehr verlangen als man selbst zu geben bereit ist. Deshalb empfehle ich, wenn Dir Deine Kirche etwas bedeutet: „Frage nicht, was die Kirchengemeinde für Dich tun kann, sondern was Du für die Menschen in Deiner Kirchengemeinde tun kannst, die Deine Hilfe brauchen.“ Wir sind gefordert uns mehr als bisher einzubringen und unsere Mitchristen dabei mitzunehmen und von der Notwendigkeit der noch besseren Unterstützung unserer Pfarrer zu überzeugen.

Eines hat mir das Leben gelernt: Belohnt werden die Anstrengungen und nicht die Ausreden. Mit Jammern, Angst und Katastrophenszenarien erreicht man nichts, außer dass man sein Selbstmitleid pfl egt. Das hilft nicht weiter. Nur wer selber Mut hat, kann anderen Mut machen.

Großes Lob erhalten gerade in diesen Tagen Mitglieder in den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorstände mit den Mitchristen für ihren Einsatz als ehrenamtliche Helfer im Asylbereich und in der Hospizbewegung.

Die Kommunalpolitiker bestätigen immer wieder, dass die Christen in den Kirchengemeinden gefragt sind durch ihre Glaubens- und Wertevermittlung, ihr soziales Engagement in ihrem diakonischen Wirken in der Hospizbewegung bzw. bei der Integration von Asylanten ihren Beitrag im Jugend-, Familien und Altenbereich.

Aber meine sehr geehrten Damen und Herren Bürgermeister, wenn das so ist, verstehe ich nicht, warum bei den Neujahrs- oder Ehrenamtsempfängen alle Vereinsvertreter eingeladen werden, die Pfarrgemeinderäte aber oftmals nicht. Sie hätten auch Dank verdient. Wir wollen doch gemeinsam unsere Gemeinden gestalten. Die Basis dafür ist die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung und das gilt in beide Richtungen.

Erzbischof Ludwig Schick aus Bamberg hat über die Ehrenamtlichen in der Kirche gesagt: „Ohne sie können unsere Diözesen nicht leben, können sie den Dienst, den Jesus Christus aufgetragen hat, nicht erfüllen.“ Für eine lebendige Dorfgemeinschaft sind Sie in Zeiten eines Gläubigen- und Priestermangels unersetzbar.

Deshalb einen herzlichen Dank auch im Namen der hier Anwesenden für Ihre Arbeit, die Sie selbstlos und uneigennützig zum Teil über viele Jahre und oftmals Jahrzehnte hinweg leisten. So haben die Gemeinden und Kirchen in letzter Zeit viel getan als es darum ging, Kinderkrippen und Pflegeheime einzurichten. Bei der Begleitung und Unterstützung älterer Menschen und der Jugendlichen bestehen noch viele offenen Fragen und Handlungsbedarf. Der Staat setzt hier auch ganz bewusst auf freie und kirchliche Träger. Wir haben in den kommunalen Gemeinden und Kirchengemeinden oftmals die gleichen Menschen und Aufgaben. Kirche und Kommune können vieles gemeinsam leisten, ohne ihre Eigenständigkeit und Identität aufzugeben.

Es geht aber auch darum, unnötige Doppelarbeit zu verhindern, sich abzustimmen, die Maßnahmen zu differenzieren, zu optimieren und ein gutes Gesamtangebot zu schaffen, ohne sich zu übernehmen.

Die Kommunen werden in Zukunft genau so wenig um eine weitere interkommunale Zusammenarbeit herum kommen, wie die Kirchengemeinden, um die intensive Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und in den Pfarreigemeinschaften. Der Blick über den Kirchturm hinaus eröffnet neue Chancen und neue Möglichkeiten. Die Ausrede, wir dürfen ja nichts machen, gilt nicht. Unser Bischof Dr. Konrad Zdarsa hat in seinem Vorwort zu den pastoralen Laiengremien geschrieben: „Füllen Sie diese Satzungen nun mit Leben, inspiriert vom Heiligen Geist, um glaubwürdig das Evangelium Jesu Christi zu verkünden.“

Arbeiten Sie mit den Satzungen, damit die Kirche von Augsburg wachse und in dieser Welt Frucht bringe.“ Wir vom Diözesanrat können aber nur Impulse an Sie vermitteln und Anstöße initiieren. Adolf Kolping hat einmal gesagt: „Die Nöte der Zeit werden euch lehren, was zu tun ist.“ Die Situation ist in jedem Dorf anders. Wir fangen auch nicht bei „Null“ an. Bereits heute wird in den Pfarr- und Pastoralräten in unterschiedlicher Weise großartiges geleistet, entsprechend auch dem Bedarf in den Gemeinden. Herr Stark wird darauf eingehen.

Stellen Sie einfache, klare Fragen:

1. was brauchen wir?
2. was können wir machen?
3. wer macht mit?
4. Führen Sie jedes Jahr ein eigenes Sozialgespräch als Arbeitsgespräch mit oder ohne Pfarrer und Bürgermeister. Führen Sie es mit einigen eigens dafür ausgewählten gemeindlichen und kirchlichen Ratsmitgliedern durch (jeweils 3 oder 4 Personen).

Alle Ratsmitglieder von beiden Seiten einzuladen, ist wegen der großen Anzahl zu wenig effektiv.

5. Benennen Sie aber ganz konkret in beiden Gremien eine oder einen Beauftragte/n, die für die Sozialgespräche verantwortlich sind.

6. Arbeiten Sie nie ohne eine vorher abgesprochene schriftliche Tagesordnung und ohne ein Ergebnisprotokoll und geben Sie sich auch zeitliche Ziele, damit effektiv gearbeitet wird und Beschlüsse gefasst und auch umgesetzt werden bzw. was daraus geworden ist.

Beherrigen Sie, was unser hochangesehener Papst Franziskus in „Evangelii Gaudium“ geschrieben hat:

„Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur. Gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie sich ganz verschiedenen Formen annehmen. Das setzt voraus, dass die Pfarrgemeinde wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht.“ Das ist das Gegenteil vom Rückzug in die Kirche bzw. in die Sakristei, den niemand will.

Deshalb unser Vorschlag für ein Sozialgespräch und einen Sozialbeauftragten. Der heutige Abend soll den Anstoß dazu geben. Die Gespräche müssen auf Gemeindeebene geführt werden. Um gute Ergebnisse zu bekommen, stellt Ihnen die Diözese Gemeindeentwickler zur Unterstützung der Pfarrgemeinderäte bereit. Wir wollen Leuchtturmeinrichtungen herausarbeiten und als Beispiele zur Nachahmung empfehlen.

Wenn Sie heute nach Hause fahren, überlegen Sie sich, mit wem kann ich über den heutigen Abend sprechen und wer soll hier mitmachen. Wir entwickeln unsere eigene Fähigkeit in der Beziehung zu anderen und bereichern so unser Leben.

Die ehrenamtliche Arbeit lebt aus den Begegnungen mit Menschen und bringt ein hohes Maß an Erfüllung und Zufriedenheit. Deshalb machen wir das. Wir gewinnen Menschen, die mitmachen, wenn sie den tieferen Sinn dieser Aufgaben erkennen.

Ich wünsche der heutigen Veranstaltung viele Denkanstöße und ein nachhaltiges Handeln. Packen wir es an.